

## MATTHIAS SCHARER FIT BIS ZUM TOD?

### Die Tiroler Altersstudie – ein Anlass um über die vierte Lebensphase nachzudenken

In diesem Beitrag wird die Altersstudie der Tiroler Arbeiterkammer<sup>1</sup> zum Anlass genommen um über das so genannte vierte Alter<sup>2</sup> nachzudenken.

#### 1 Chancen des Alterns

Der Präsident der Tiroler Arbeiterkammer hatte neben eigenen MitarbeiterInnen ein kleines Expertenteam der Universität, das aus einigen Medizinern, Psychologen, Philosophen und mir als Theologen bestand, eingeladen. Im Gespräch über die Altersstudie zeigte sich sehr schnell die Tendenz, vor allem die neuen Chancen, welche sich durch die zunehmende Lebenserwartung für viele ältere Menschen eröffnen, kreativ und produktiv zu nützen. Die Fitness bis ins hohe Alter und ihre produktive Verwertbarkeit standen bald im Mittelpunkt des Interesses.

Die Altersstudie der Tiroler Arbeiterkammer zeigt nichts Neues. Sie umfasst

- eine allgemeine Analyse der Einstellungen der TirolerInnen gegenüber dem Alter<sup>3</sup>,
- einen Abschnitt über „Risiken und Chancen der alternden Gesellschaft“<sup>4</sup>,
- eine Übersicht zur „Lage der Senioren in Tirol“<sup>5</sup>,
- ein Kapitel über „Arbeiten im Alter“<sup>6</sup>,
- Übersichten zu den „Pensionseinkommen“<sup>7</sup> und

---

<sup>1</sup> Die Lage der Arbeitnehmer in Tirol 2003, hg. von der Kammer für Arbeiter und Angestellte für Tirol.

<sup>2</sup> Zum Begriff vgl. Rosenmayr, Die späte Freiheit, 1983.

<sup>3</sup> Lage der Arbeitnehmer, 10-17.

<sup>4</sup> Lage der Arbeitnehmer, 18-25.

<sup>5</sup> Lage der Arbeitnehmer, 26-37.

<sup>6</sup> Lage der Arbeitnehmer, 38-51.

<sup>7</sup> Lage der Arbeitnehmer, 52-65.

- weitere Einsichten in die Problemberiche „Senioren und Mobilität“<sup>8</sup>
- „Alt werden und Alt sein [sic] als Konsument“<sup>9</sup> und schließlich

- „Älterwerden und Bildung“<sup>10</sup>.

Im Folgenden greife ich nur jene Aspekte heraus, die mir für die weiteren Überlegungen zu unserem Thema wichtig erscheinen.

Zunächst trifft auf Tirol zu, was für alle Gesellschaften der nördlich-westlichen Hemisphäre mehr oder minder zutrifft: Wir leben in einer alternden Gesellschaft. „Immer weniger Arbeitnehmer müssen für die Altersvorsorge der älteren Mitbürger aufkommen“<sup>11</sup>, „[d]ie Zukunft ist alt“<sup>12</sup>, konstatiert der Bericht. Die Statistiken zeigen, dass ältere Menschen nur dann einen größeren gesellschaftlichen Stellenwert besitzen, wenn sie berufstätig sind. Nach der Studie gilt als Faustregel: „Gefragt ist: Berufstätigkeit und jung.“<sup>13</sup> Pensionisten stehen in der Gunst schon relativ weit unten, Pflegbedürftigkeit ramponiert das gesellschaftliche Ansehen um ein Weiteres.

Der gesellschaftlichen Hochschätzung der Berufstätigkeit widerspricht der gering ausgeprägte Wunsch bei den Erwerbstägigen, auch in der Pension erwerbstätig zu bleiben, bzw. das Pensionsantrittsalter zu erhöhen. Gleichzeitig besteht eine ausgeprägte Meinung in die Richtung, dass mit einer durchschnittlichen Monatspension der derzeitige Lebensstil nicht aufrechterhalten werden kann. Die staatliche Altersvorsorge wird in Zukunft nicht ausreichen. Obwohl bei eigener Pflegebedürftigkeit der starke Wunsch sichtbar wird, im Rahmen der Familie gepflegt zu werden, nimmt die positive Einstellung zur unmittelbaren Pflege von Angehörigen, insbesondere bei jüngeren Menschen, ab. Gleichzeitig macht die Studie die zeitweise Überforderung pflegender Angehöriger deutlich. Nicht die Kosten, sondern die Unterbrechung des gewohnten Lebens-

rhythmus, lassen vor der häuslichen Pflege nauer Angehöriger zurück-tädt“<sup>8</sup>.

## 2 Der große Trend: Das „dritte“ Alter nützen und vor dem „vierten“ die Augen verschließen

Die Altersstudie stellt naturgemäß jenen Abschnitt des Alters in den Mittelpunkt ihres Interesses, der von manchen SoziologInnen als „drittes“ Alter bezeichnet wird. Damit ist nach Laslett<sup>14</sup> eine Zeit gemeint, in der die durch Ruhestand und Erwachsenwerden der Kinder frei gewordenen Ressourcen für Freizeitgestaltung, Kultur und soziales Engagement eingesetzt werden können. Dass diese „späte Freiheit“<sup>15</sup>, wie ein Buchtitel über das Alter von L. Rosenmayr heißt, vor allem mittelständischen und reichen Bevölkerungsschichten zur Verfügung steht, ist evident. Mit dem dritten Alter ist also die Altersphase in relativer Gesundheit, Selbständigkeit und Freiheit gemeint. Demgegenüber ist das vierte Alter vor allem von der Sorge geprägt, kein selbstbestimmtes Leben mehr führen zu können. Die Verlusterfahrungen und Einschränkungen nehmen zu; es zeigen sich „fühlbare Zäsuren in körperlichen Lebensbedingungen mit psychisch-sozialen Konsequenzen“<sup>16</sup>. Das „vierte“ Alter ist also jener Lebensabschnitt, in dem das Siechtum oder zumindest die Angst davor beginnt und der mit dem Tod endet.

Tatsächlich können vor allem auf Grund des medizinischen Fortschrittes in den so genannten wohlhabenden Ländern immer mehr Menschen immer länger im dritten Alter leben. Die Hoffnung und der gesellschaftliche Impuls es zu nützen und „fit bis zum Tode zu bleiben“ wird damit größer; gleichzeitig wird das vierte Alter gesellschaftlich immer stärker tabuisiert.

## 3 Entwicklungs- / Sozialisationsvorstellungen und Bildungsvorstellungen über das Altern

Im Gegensatz zur wachsenden gesellschaftlichen Bedeutung des Alters nimmt es in der Entwicklungs- und Soziopsychologie gegenüber den

<sup>8</sup> Lage der Arbeitnehmer, 66-73.

<sup>9</sup> Lage der Arbeitnehmer, 74-85.

<sup>10</sup> Lage der Arbeitnehmer, 86-95;

<sup>11</sup> Lage der Arbeitnehmer, 24.

<sup>12</sup> Lage der Arbeitnehmer, 24.

<sup>13</sup> Lage der Arbeitnehmer, 13.

<sup>14</sup> Vgl. Laslett, Das dritte Alter.

<sup>15</sup> Vgl. Rosenmayr, Die späte Freiheit.

<sup>16</sup> Rosenmayr, Die späte Freiheit, 104.

Phasen der Kindheit, der Jugend und des Erwachsenseins eine marginale Stellung ein. Um dies festzustellen genügt ein Blick auf den Umfang der jeweiligen Kapitel in den einschlägigen Werken.

Kalendariische Einteilungen des Alters wie „junge Alte“ für die Fünfundfünfzig- bis etwa Siebzigjährigen, „Alte“ für die bis Fünfundachtzigjährigen und „Hochältrige“ für die über Fünfundachtzigjährigen haben sich angesichts der Vielfalt von Lebensmodellen und Stilen, der unterschiedlichen gesellschaftlichen Kontexte, der Genderfragen u.a. überholt. Sie tragen der zunehmenden Individualisierung und Pluralisierung von Lebensstilen, die inzwischen auch das Alter prägt, zuwenig Rechnung. Über lange Zeit und zum Teil bis heute noch wurde und wird Erik Eriksons Phasenmodell mit seinem idealen Verständnis vom Ziel menschlicher Entwicklung als „Ich-Integrität gegen Verzweiflung“<sup>17</sup> für das Verständnis des Alters rezipiert.

„Es ist die wachsende Sicherheit des Ichs hinsichtlich seiner natürlichen Neigung zu Ordnung und Sinnerfülltheit. Es ist eine postnarzistische Liebe zum menschlichen Ich – nicht zum Selbst – ein Erlebnis, das etwas von einer Weltordnung und einem geistigen Sinn vermittelt, gleichgültig wie viel diese Erkenntnis gekostet haben mag. Es bedeutet die Hineinnahme dieses unseres einmaligen und einzigartigen Lebensweges als etwas Notwendigem und Unersetzblichem, es bedeutet daher auch eine neue, andere Liebe als zu den Eltern. Es umfasst zugleich ein kaneradtschaftliches Gefühl der Verbundenheit mit den Ordnungen ferner Zeiten und Sterbungen, so wie sie in den einfachen Werken und Worten jener Zeit ausgedrückt sind. Obwohl der integre Mensch sich der Relativität aller der vielen verschiedenen Lebensformen bewusst ist, die dem menschlichen Streben einen Sinn verleihen, ist er bereit, die Würde seiner eigenen Lebensform gegen alle physischen und wirtschaftlichen Bedrohungen zu verteidigen. Denn er weiß, dass das Einzelne die zufällige Koinzidenz nur eines Lebenskreises mit nur einem Geschichtsabschnitt ist, und dass für ihn alle menschliche Integrität mit dem einen Integritätsstil steht und fällt, an dem er teilhat. Der von seiner Kultur oder Zivilisation entwickelte Integritätsstil wird dadurch zum ›Erbe‹ seiner Seele<, zum Siegel

der sittlichen Vaterschaft seiner selbst (...). Vor solch einer Konsolidierung verliert der Tod seinen Stachel.“<sup>18</sup>

Besonders beliebt ist die Erikson-Rezeption in kirchlichen Kontexten, weil sie gute Anknüpfungsmöglichkeiten für die Seelsorge- und Bildungspraxis bietet. So waren die achtziger Jahre, wie Martina Blasberg-Kuhnke zutreffend feststellt, nicht zuletzt neueren gerontologischen Einsichten über das Alter folgend, davon geprägt „Alten und Alter als eine eigenständige Lebensphase zu entdecken, die Möglichkeiten und Chancen der wachsenden Zeit nach der Pensionierung wahrzunehmen, wegzukommen von dem gängigen – und bis heute nie wirklich überwundenen – Defizitmodell des Alters, nach dem Alter mit Krankheit, Behinderung und Verlust in eins gesetzt wurde“<sup>19</sup>. Der Kampf galt also dem „selbstbestimmten Alter, das Entwicklung, auch Glaubensentwicklung, nicht mehr den Jüngeren vorbehalten sah“<sup>20</sup>. Dieser Logik folgend plädiert Blasberg-Kuhnke in ihrem Beitrag zu Alter und Altenbildung im Lexikon der Religionspädagogik (2001) für die Wahrnehmung der älteren Erwachsenen in der Erwachsenenbildung: „Da jede/r Dritte im Jahr 2030 über sechzig Jahre alt sein wird, stellen die älteren Erwachsenen eine der größten Herausforderungen für die EB dar (...).“<sup>21</sup>

#### 4 Was die Entwicklungs- und Bildungsvorstellungen gerne ausblenden

Schon bisher wurde deutlich, dass das Interesse sowohl soziologischer Untersuchungen über das Alter und ihrer Deutungen, als auch das Bildungsinteresse stark am so genannten dritten Alter, also an der Phase der Eigenaktivität und Freiheit, orientiert ist. Tatsächlich bietet dieses Alter große Lebens- und Bildungschancen, nicht zuletzt auch daraufhin, sich auf die letzte Lebensphase einzustellen.

Ganz neu Perspektiven würde ein interkultureller und interreligiöser Blick auf das Alter ergeben. Im Bewusstsein anderer Kontinente und woanders als in der nördlich-westlichen Hemisphäre beheimateten Kulturen

<sup>18</sup> Erikson, Kindheit und Gesellschaft, 263.

<sup>19</sup> Blasberg-Kuhnke, „... wenn die Tage ...“, 2.

<sup>20</sup> Blasberg-Kuhnke, „... wenn die Tage ...“, 2.

<sup>21</sup> Blasberg-Kuhnke, Alte, Altenbildung, 24.

würde sich deutlich zeigen, wie sehr die Freiheit des Alters von sozialen Gegebenheiten abhängig ist. In ärmeren Ländern kommt der Großteil älterer Menschen in eine doppelte soziale Schere, die ein – in sozialer Hinsicht – einigermaßen menschenwürdiges Leben kaum ermöglicht: Auf der einen Seite funktionieren die traditionellen Absicherungen für das Alter durch den Generationenvertrag, der den Kindern die Sorge um die alten Eltern überträgt, immer weniger; auf der anderen Seite sind moderne Sozialsysteme kaum aufgebaut und wirksam. Die zunehmende Verarmung alter Menschen überdeckt den kulturellen Reichtum der Wertschätzung des Alters in diesen Kulturen und Religionen.

Neben der interkulturellen und interreligiösen Perspektive und damit zusammenhängenden sozialen Aspekten wird vor allem das „vierte“ Alter ausgebündet, also jene Lebensphase, die deutlich auf das Sterben hinweist und geprägt ist von der Angst vor dem Verlust von Freiheit und einigermaßen stabiler Gesundheit. In diesem Zusammenhang droht der emanzipatorische Blick auf das Alter zynisch zu werden. Auch wäre es problematisch mit der Ambivalenz des Modells von Erikson zu arbeiten und das zeitweise oder dauernde Lebensgefühl von Menschen in der vierten Phase mit dem Kippen in die Verzweiflung gleichzusetzen, welche den Schatten der Ich-Integrität darstellt. Angesichts der Probleme im vierten Alter wird die Problematik deutlich, den Zielpunkt des Menschen in einer vollendeten Biografie zu sehen. So entlastend eine solche Vorstellung für die noch nicht so alten Alten auch sein mag, sie entspricht in vielen Fällen nicht der Realität der letzten Lebensphase.

## 5 Der biblische Realismus vom Altern

Im Unterschied zu gesellschaftlichen Ausblendungen im Hinblick auf das Alter, die sich in psychologischen und soziologischen Untersuchungen und Deutungen spiegeln, geht die Bibel sehr realistisch mit dem Alter und dem Altern, ja selbst mit dem Sterben um.

### 5.1 Alt und lebensstatt

Man kann hoch angesehen ein hohes Alter erleben, vorbildlich alles für die Nachwelt regeln, beim eigenen Gatten bestattet und in einer Art

Volkstrauer betraut werden, wie das bei Judit im Alten Testament der Fall ist:

„Sie erlebte ein sehr hohes Alter und wurde im Haus ihres Mannes hundertfünf Jahre alt. Ihrer Dienerin schenkte sie die Freiheit. Sie starb in Bettulia, und man bestattete sie in der Grabhöhle ihres Gatten Manasse. Das Haus Israel betraute sie sieben Tage lang. Vor ihrem Tod hatte sie noch ihren Besitz an alle Verwandten ihres Gatten Manasse und an die Angehörigen ihrer eigenen Familie verteilt.“ (Judit 16,23-24)

Grundsätzlich ist im Alten und Neuen Testament das Alter ein Geschenk Gottes. Ein hohes Alter ist eine von Gott geschenkte Gnade, die der Mensch genießen soll und darf. Das geflügelte Wort von einem „biblischen Alter“, das jemand erreicht, klingt an das Alter der Patriarchen an. So zeugt Adam beispielsweise mit hundertdreißig Jahren einen Sohn und lebt dann noch achthundert Jahre und zeugt Söhne und Töchter.<sup>22</sup>

### 5.2 Es ist genug, Herr

In der Bibel hat aber genauso die Depression und Verzweiflung ange- sichts von Misserfolg und Verfolgung Platz. So wünscht sich Elia in der Wüste unter dem Ginsterstrauch den Tod und er betet: „Nun ist es genug, Herr. Nimm mein Leben; denn ich bin nicht besser als meine Väter“ (1 Kön 19,4).

Der Tod muss biblisch gesehen nicht durch eine endlose Kette von medizinischen Eingriffen und von Überversorgung hinausgeschoben und das Leben künstlich verlängert werden. Biblisch gesehen hat der Mensch ein Recht auf einen „eu thanatos“, einen guten Tod; nicht indem er selbst oder andere sich zum Herrn über Leben und Tod machen, sondern indem Menschen die Gnade des Loslassens und Sterben-Könnens nicht künstlich vorenthalten wird.

<sup>22</sup> Vgl. Gen 5,1-32.

**5.3 Wenn die Tage kommen, von denen du sagen wirst:**  
**Ich mag sie nicht**

Fast scheint es, dass der unbekannte Autor des Kohelet-Buches aus dem Alten Testament eine Vorahnung von der modernen Sicht des vierten Alters gehabt haben muss, denn er rechnet in seinen Variationen, die um die Nichtigkeit der menschlichen Dinge kreisen, mit Tagcn, die der Mensch nicht mag, an denen er nicht einmal mehr an seinen Schöpfer denken kann:

„Denk an deinen Schöpfer in deinen frühen Jahren,  
 ehe die Tage der Krankheit kommen und die Jahre dich erreichen,  
 von denen du sagen wirst: Ich mag sie nicht!,  
 ehe Sonne und Licht und Mond und Sterne erlöschten  
 und auch nach dem Regen wieder die Wolken aufziehen:  
 am Tag, da die Wächter des Hauses zittern,  
 die starken Männer sich krümmen,  
 die Müllerinnen ihre Arbeit einstellen, weil sie zu wenige sind,  
 es dunkel wird bei den Frauen, die aus den Fenstern blicken,  
 und das Tor zur Straße verschlossen wird;  
 wenn das Geräusch der Mühle verstummt,  
 steht man auf beim Zwitschern der Vögel,  
 doch die Töne des Lieds verklingen,  
 selbst vor der Anhöhe fürchtet man sich und vor den Schrecken am Weg;  
 der Mandelbaum blüht,  
 die Heuschrecke schleppt sich dahin,  
 die Frucht der Käfer platzt,  
 doch ein Mensch geht zu seinem ewigen Haus,  
 und die Klagenden ziehen durch die Straßen –  
 ja, ehe die Silberschnur zerreißt,  
 die goldene Schale bricht,  
 der Krug an der Quelle zerschmettert wird,  
 das Rad zerbrochen in die Grube fällt,  
 der Staub auf die Erde zurückfällt als das, was er war,  
 und der Atem zu Gott zurückkehrt,  
 der ihn gegeben hat.  
 Windhauch, Windhauch, sagte Kohlelet, das ist alles Windhauch.“  
 (Koh 12,1-8)

Der Kohelet-Text konfrontiert bildreich und dennoch realistisch mit der Last des Alters. Er setzt damit einen Kontrapunkt zur entwicklungspsychologischen Hoffnung auf eine reife Ich-Integrität und zum Verwertungsinteresse des dritten Alters. In der Bibel wird auch die Frustration und Nichtigkeit des Alters und Sterbens nicht ausgeblendet. In manchen Stellen tritt die Angst vor der endgültigen Verlassenheit im Sterben in das Zentrum.

#### 5.4 Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen

Damit sind wir bei der himmelschreidendsten Klage angelangt, deren ein Mensch im Angesicht des nahen Todes wohl fähig ist: Dem Todesschrei Jesu am Kreuz. Wir wissen, dass das „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ ein Halbvers aus jenem Ps 22 ist, der die die ganze Ambivalenz des leidenden Menschen ins Wort bringt:

„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen,  
 bist fern meinem Schreien, den Worten meiner Klage?  
 Mein Gott, ich rufe bei Tag, doch du gibst keine Antwort;  
 Ich rufe bei Nacht und finde doch keine Ruhe.  
 Aber du bist heilig,  
 du thronst über dem Lobpreis Israels.  
 Dir haben unsere Väter vertraut,  
 sie haben vertraut und du hast sie gerettet.“  
 (Ps 22,2-5)

#### 6 Angstfreies Sterben und das Sterben in der Angst<sup>23</sup>

Vielelleicht könnte man an dieser Stelle fragen, was denn ein christliches Altern und Sterben von dem einer Nichtchristin oder eines Nichtchristen unterscheidet? Orientiert man sich an entwicklungspsychologischen Modellen wie dem von E. Erikson, wie das nicht nur in der Seelsorge und kirchlichen Bildungsarbeit, sondern auch in pastoraltheologischen und religionspädagogischen Diskursen nicht selten geschieht, dann steht die vollendete Biographie als Idealbild vor Augen. „Beziehungsfähig werden im Alter: In Beziehung zum Ganzen die eigene Mitte finden gegen Ver-

<sup>23</sup> Die Idee zu dieser Formulierung verdanke ich dem Titel der Dissertation von T. Peter.

zweiflung in Isolation<sup>24</sup>, so beschreibt Mechthild Winzenick das religiöse Entwicklungsprogramm in Wolfgang G. Essers Religionspädagogik mit dem Titel „Gott reift in uns“<sup>25</sup>. Nach M. Winzenick meint Beziehungsfähigkeit im Alter vor allem „Beziehung aufnehmen zur eigenen Person, zur individuellen Geschichte, meint eine Integration der gewachsenen Lebensringe und somit eine Anerkennung des persönlichen Schattens. [...] Das Bejahren des Schattens im Alter kann Befreiung und Gelassenheit bewirken.“<sup>26</sup> Gleicher wie für den Schatten gilt auch für die Schuld. Nach Pius Siller gehört es zum Ziel einer im Alter gereiften Persönlichkeit durch alle Schuld- und Schamgeschichten hindurch zu seinem ganzen Leben letztlich Ja und Amen zu sagen.<sup>27</sup> Der Gedanke von der Integration und letztendlichen Beziehungsfähigkeit macht auch vor dem Sterben nicht halt. Franz-Josef Nocke zeigt am Beispiel des Sterbens Jesu auf, dass selbst der Sterbeprozess zu Selbstverwirklichung, Freiheit und letztlich zur Auferstehung führt, wenn er nur in liebender Hingabe geleistet wird. „Wer sich hingibt, sich hingebend weggibt, wer an seiner Liebe stirbt, geht in seinem Tod nicht unter, sondern kommt gerade darin zur Erfüllung seiner Liebe zu denen, die er liebt und zu sich selbst.“<sup>28</sup> So schön diese Worte klingen und so sehr sie Menschen vielleicht auch helfen können, ihr vierter Alter bis auf den Tod hin in einem angstfreieren Licht zu sehen, sie sind nur die halbe Wahrheit des Christentums.

Der berühmte Konzilstheologe K. Rahner wurde einmal gefragt, ob er Angst vor dem Tod habe. Rahner antwortete aus einer nüchternen christlichen Einstellung heraus:

„Diese Frage ist mir schon oft gestellt worden. Ich kann nur widerholen: Wenn ich wirklich Angst vor dem Tod hätte, warum nicht? Als Christ kann ich doch in eine Situation geraten, wie sie Jesus am Ölberg erlebt hat. Jesus hat Blut geschwitzt aus Angst vor seinem nahenden Untergang. Und wenn ich keine Angst hätte, wäre es auch recht. Man kann als Christ beide Haltungen: Angst

vor dem Tod oder eine getrostte Gewissheit von der letzten Sinnhaftigkeit des Todes, einnehmen.

Im Augenblick habe ich keine Angst vor dem Tod. Es kann aber Situationen geben, in denen man das Ungeheure und Unbegreifliche des eigenen Endes sehr viel realistischer empfindet. Dann stirbt man eben mit Jesus, der gebetet hat: ›Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?‹ und: ›Lass diesen Kelch an mir vorübergehen!‹ Aber, wie gesagt, all das – Angst und Zuversicht, Freude, Hoffnung und Verzweiflung sogar – kann man zusammen annehmen und in einer letzten, sich selber loslassenden Weise Gott anvertrauen. Darüber hinaus brauche ich mir keine großartigen Gedanken darüber zu machen, wie es später im ›Jenseits‹ aussieht.“<sup>29</sup>

Christliches Altern und Sterben – so können wir in Anlehnung an K. Rahners Text sagen – ist ein zutiefst menschliches Altern und Sterben. Darin haben Integration des Schattens und der Schuld und das letzte Loslassen ebenso Platz, wie die Angst und die Verzweiflung angesichts der Hilflosigkeit des vierten Alters und des nahenden Todes.

## 7 Beziehung im Fragment

Auch der alternde und selbst noch der sterbende Mensch steht – wie jeder andere auch – im Kommunikationsgefüge von Ich, Wir, dem, woran er sein Herz hängt und das er vielleicht auch ausdrücklich ihren/seinen Gott nennt, und dem jeweiligen kulturellen und gesellschaftlichen Kontext, der alle Ebenen der Existenz berührt (siehe *Grafik nächste Seite*).

Welches Bild und Verständnis vom Altern und vom Sterben im Menschen Platz greift, hängt davon ab, wie das menschliche Kommunikationsgefüge letztendlich gedacht und erlebt wird.

<sup>24</sup> Winzenick, in: Gott reift in uns, 295.

<sup>25</sup> Esser, Gott reift in uns. Lebensphasen und religiöse Entwicklung.

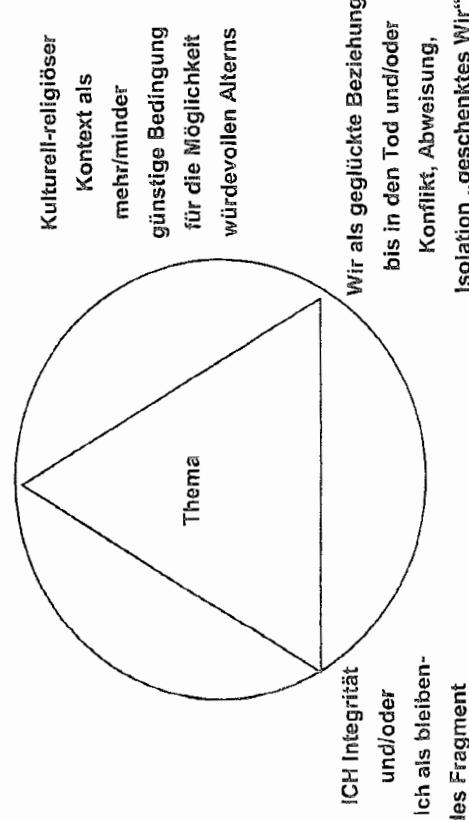
<sup>26</sup> Winzenick, Beziehungsfähig werden im Alter, 302.

<sup>27</sup> Vgl. Siller, Die Fähigkeit eine Biographie zu haben, 6-16.

<sup>28</sup> Nocke, Liebe, Tod und Auferstehung, 143.

<sup>29</sup> Rahner, Glaube in winterlicher Zeit, 25f.

## Woran des Menschen Herz hängt



## 7.1 Emanzipatorisch-integrativ-aktive Sicht

Wie die vorausgehenden Überlegungen gezeigt haben, tendieren die modernen Vorstellungen vom Alter – gerade auch in ihrer Tendenz das vierte Alter und das Sterben zu marginalisieren – zu einer emanzipatorisch-integrativen Sicht des Menschen, die dessen Freiheit, Entwicklungs- und Integrationsfähigkeit in den Mittelpunkt stellt. Damit hat das Fragmentarische, das zumindest die letzte Lebensphase bei vielen Menschen bestimmt, kaum Platz. Insofern es vorkommt, muss es integriert werden, ja selbst das Sterben wird noch als ein letzter Integrationsvorgang gedacht.

## 7.2 Fragmentarisch-akzeptierend-loslassende Sicht

Einer solchen Entwicklungsoptimistischen Sicht, die bis zum letzten Atemzug und durch ihn hindurch bis in die Jenseitsvorstellung hinein Entwicklungsaufgaben sieht, stellen biblische und theologische Texte eine weitaus realistischere Sicht der letzten Lebensphase gegenüber. Hier habt n Angst und Isolation ebenso Platz wie Integration. Beides gehört zum Menschen. Das betrifft nicht nur die Beziehung des Menschen zu sich selbst, sondern auch zu den Anderen und letztlich auch seine Gottesbeziehung oder was immer die Stelle Gottes in diesem Lebensabschnitt einnimmt.

Eine haltende und bergende Beziehung im Kreis der Angehörigen mag für manche Menschen das Siechtum und das Sterben erleichtern. Aber gerade in der letzten Lebensphase ist kein Mensch davor geschützt, dass er noch Beziehungen abbriicht, Menschen vor den Kopf stößt, große Konflikte auslöst und unversöhnt mit sich und den anderen stirbt. Davor schützt letztendlich auch eine bis dahin existente Gottesbeziehung nicht.

„Wenn die Tage kommen, von denen du sagen wirst: Ich mag sie nicht“ (Koh 12,1), dann kann es – dem Realismus der Bibel entsprechend – sein, dass ich den Schöpfer nicht mehr preisen kann, ja dass ich mich von Gott und den Menschen verlassen weiß und mich von ihnen abwende. Dann kann selbst einen Menschen, dessen Denken und Handeln zeitlebens um die Frage nach dem lebendigen Gott gekreist ist, die Angst befallen, die tiefe Angst und das Zittern vor dem Tod. Und das in einer Weise, dass Gott nicht mehr als das Du des Lebens erscheint, sondern bestenfalls als ein ferner, geheimnisvoll-fremder Er-Gott, der aber vielleicht auch gar nicht mehr spürbar ist. Freilich beeinflussen die jeweiligen kulturellen, religiösen und gesellschaftlichen Kontexte, in denen Menschen leben, die Auffassungen von sich, von den Anderen und von Gott. Und es kann ein bestimmter Kontext bessere Bedingungen für die Möglichkeit eröffnen, dass Menschen auch die letzte Lebensphase würdevoll leben und sterben können. Aber kein Kontext schützt grundsätzlich darüber, dass Alter und Sterben auch als Bitternis erlebt werden können.

Kommunikation im Fragment als christliche Anschauung von der letzten Lebensphase würde dann bedeuten, dass ich nichts von dem, was menschlich ist, ausblenden muss: keine Angst, keine Schuld, keine Wut

und keine Trauer und keine noch so große Verlassenheit. Dem in der Kommunikation dessen, der sich uns nicht nur mitteilt, damit und insfern er uns die Hör- und Antwortfähigkeit auf seine Kommunikation schenkt, sondern der sich selbst um unseres Heiles Willen grundsätzlich und immer mitteilt, auch dann noch, wenn wir nicht antworten wollen oder wenn wir nicht mehr antworten können, ist auch unsere letzte Sprachlosigkeit aufgehoben. Eine christliche Sicht auf Alter und Sterben befreit uns nicht nur von der Anstrengung, bis in das hohe Alter hinein fit bleiben zu müssen, sondern auch von der scheinbar größten und wichtigsten unserer Lebensleistungen, die Ich-Integrität zu schaffen. Der christliche Blick auf das vierte Alter und auf das Sterben lehren uns, dass wir in all unseren Beziehungen fragmentarisch sind und bis in den Tod hinein bleiben können, weil wir uns nicht selbst herstellen müssen, sondern uns der geschenkten Wandlung durch den Tod hindurch anvertrauen dürfen mit allem, was und wie wir sind und waren. Doch davon wird in den nächsten Beiträgen die Rede sein.

### Literatur

- Blasberg-Kuhnke, M., „... wenn die Tage kommen, von denen du sagen wirst: Ich mag sie nicht.“ Das vierte Lebensalter als Zumutung und Herausforderung, in: Diakonia 34 (2003) 1-5.
- Blasberg-Kuhnke, M., Alte, Altenbildung, in: N. Mette / F. Rickers, Lexikon der Religionspädagogik, Neukirchen 2001, Sp. 24.
- Erikson, E. H., Kindheit und Gesellschaft. Stuttgart 1987.
- Esser, W. G. (Hg.), Gott reift in uns. Lebensphasen und religiöse Entwicklung. München 1991.
- Kammer für Arbeiter und Angestellte für Tirol (Hg.), Die Lage der Arbeitnehmer in Tirol 2003.
- Laslett, P., Das dritte Alter. Historische Soziologie des Alters, München 1995.
- Nocke, F.-J., Liebe, Tod und Auferstehung. Über die Mitte des Glaubens, München 1978.
- Rahner, Karl, Glaube in winterlicher Zeit. Gespräche mit Karl Rahner aus den letzten Lebensjahren, P. Imhof / H. Biallowons (Hg.), Düsseldorf, 1986.
- Rosenmayr, L., Die späte Freiheit. Das Alter – ein Stück bewusst gelebtes Leben, Berlin 1983.
- Siller, H. P., Die Fähigkeit eine Biographie zu haben, in: Diakonia 26 (1995) 6-16.
- Winzenick, M., Beziehungsfähig werden im Alter: In Beziehung zum Ganzen die eigene Mitte finden gegen Verzweiflung in Isolation, in: W. G. Esser (Hg.), Gott reift in uns. Lebensphasen und religiöse Entwicklung, München 1991, 295-311.